

Die „Freiheit“ erscheint täglich morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus M. 18.— für den Monat Dezember, im voraus zahlbar. Für Postbezug nehmen sämtliche Postämter Bestellungen entgegen. Unter Streifenband bezogen für Frankreich, Belgien, das Saar- und Rheinlandgebiet sowie die früheren deutschen Gebiete Ostens und Luxemburg M. 20.—, für das übrige Ausland M. 30.—
Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 86

Die beigegehaltene Konparatabelle über deren Raum kostet 4.— M., einschließlich Anfertigung. Kleine Anzeigen: Das festgedruckte Wort 2.— M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Anfertigung. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Angebote 2,75 M. netto pro Zeile. Stellen-Angebote in Wort-Anzeigen: das festgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.— M.
Fernsprecher: Zentrum 152 30—152 39

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Ergebnisse von London

Konferenzen im Januar

EE. London, 22. Dezember.

Folgendes sind die die einzigen positiven Beschlüsse der Londoner Besprechungen: 1. Die drei Außenminister Frankreichs, Englands und Italiens werden eine Zusammenkunft am 8., 9., oder 10. Januar in Paris haben, um über das Abkommen von Angora und eine Vermittlung im griechisch-türkischen Kriege zu beraten. 2. Etwas später wird der Oberste Rat zusammenzutreten, um zu beschließen, wie Deutschland seine Zahlungen zu leisten hätte. Diese Tagung würde während der ersten Januarhälfte in Cannes stattfinden, wohin Lloyd George bereits nächste Woche abreisen wird und wo er mehrere Wochen zu verbringen gedenkt. 3. Zu einem noch unbestimmten, aber nicht allzu weit entfernten Zeitpunkt soll eine internationale Wirtschaftskonferenz einberufen werden, die die Mittel ins Auge faßt, durch die das Wirtschaftsleben Mitteleuropas, Ostlands einbezogen, wieder aufgebaut werden kann und die die Bedingungen, wie dieser Aufbau erfolgen könnte, festlegen soll.

Deutschland soll 500 Millionen zahlen

London, 21. Dezember.

„Times“ zufolge wird angenommen, daß die Sachverständigen empfohlen hätten, Deutschland einen Mindestbetrag von 500 Millionen Goldmark zur Begleichung der Januar- und Februarraten aufzuerlegen. Die Sachverständigen seien auch übereingekommen, daß die Garantiekommision die notwendigen Vollmachten haben soll, um die deutsche Ausfuhr und die Ausgaben der deutschen Verwaltung zu beaufsichtigen. Die englischen Sachverständigen hätten jedoch den Vorschlag der französischen Sachverständigen über die Einmischung der Alliierten in die deutsche Verwaltung nicht angenommen. Als Zeitpunkt für die Konferenz des Obersten Rates in Cannes werde der 3., 4. und 5. Januar genannt. „Times“ zufolge liegen bisher keinerlei Mitteilungen über irgendwelche Zugeständnisse an Frankreich in der wichtigen Frage der Prioritäten vor.

London, 22. Dezember.

Savas meldet: Die Sachverständigen sollen sich geeinigt haben, den beiden Ministerpräsidenten eine Empfehlung vorzulegen, die deutlich jeden Gedanken eines Moratoriums zurückweist. Die Ansicht Frankreichs soll demnach durchgedrungen sein. Deutschland würde sich in die Notwendigkeit versetzt sehen, eine Zahlung von 500 Millionen Goldmark zu leisten, die von ihm an dem nächsten Verfalltag gefordert werden kann. Dagegen würde der Betrag, der auf der Grundlage der Prozentigen Abgabe auf die deutsche Ausfuhr berechnet wird, vorläufig beiseite gelassen werden, da er zum größten Teil bereits durch Sachlieferungen ausgeglichen ist. Bevor sie zu diesem Schluß komme, stelle die Empfehlung die Zahlungsfähigkeit Deutschlands fest, wobei sie sich auf die eingehend geprüfte Statistik berufe. Deutschland sei trotz aller Behauptungen Wriths in seiner Note an die Reparationskommission in der Lage, die Zahlung zu leisten. Vorge schlagen würden hauptsächlich härtere Ueberwachung der Statistik des deutschen Außenhandels und ausgedehntere Vollmachten des Garantieauschusses, jedoch ohne Einmischung in die innere Verwaltung Deutschlands. Außerdem würde die belgische Priorität beibehalten und garantiert.

Die Differenzen zwischen England und Frankreich

London, 22. Dezember.

Zu der Beendigung der Konferenz zwischen Lloyd George und Briand durch die Einberufung des Obersten Rates für die erste Januarwoche nach Cannes berichtet „Daily Chronicle“, die französische Ansicht über die wirtschaftlichen und politischen Probleme Europas sei von der britischen Ansicht so verschieden, daß die Gesamtfragen durch den Obersten Rat der Alliierten entschieden werden müßten. Die Engländer hofften, daß auf die Konferenz des Obersten Rates eine allgemeine internationale Konferenz folgen würde, an der Deutschland und Rußland teilnehmen würden. Laut „Daily Chronicle“ ist Großbritannien bereit, Frankreich die wirksamen Garantien für seine Sicherheit zu geben. Diese Garantie Großbritannien müsse auf einer allgemeinen europäischen Vereinbarung beruhen. Der Standpunkt der französischen Sachverständigen beweise leider, daß sie von dem Geiste Lloyd Georges noch weit entfernt seien. Wenn Lloyd Georges Politik in Cannes nicht angenommen werde, werde Europa noch tiefer in das Chaos versinken.

EE. Paris, 22. Dezember.

Der gestrige Tag der Londoner Besprechungen hat wenig befriedigende Ergebnisse gezeitigt. Das „Echo de Paris“ erklärt ausdrücklich, daß man überhaupt zu keinen Resultaten gelangt sei. Es fanden zwar zahlreiche Besprechungen statt, doch seien irgendwelche positiven Ergebnisse in den Fragen, deretwegen man eigentlich zusammengetreten war, nicht zustandgekommen. Das einzige sich zusammengesetzte war, nicht zustandgekommen. Das einzige sich zusammengesetzte war, nicht zustandgekommen. Das einzige sich zusammengesetzte war, nicht zustandgekommen.

15. Januar und 15. Februar. Man einigte sich darauf, daß Deutschland für diese beiden Summen eine Gesamtsumme von 500 Millionen Goldmark zahlen müsse. Doch wurde kein Entschluß darüber gefaßt, ob Deutschland die restlichen 275 Goldmark Millionen gestundet werden sollen oder ob es diese noch zu zahlen hätte. Zogendwische bestimmten Entschlüsse über die Ausdehnung der Nachbefugnisse des Garantiekomitees kamen ebenfalls nicht zustande. Die „Daily Mail“ erklärt ausdrücklich, daß sich Lloyd George dagegen ausgesprochen habe. Die französischen Morgenblätter enthalten aber immer noch Andeutungen darüber, in welcher Weise sich die Ausdehnung dieser Nachbefugnisse vollziehen sollte. Man würde der Kommission insofern das Recht geben, sich in die deutschen Verhältnisse einzumischen, als man ihr eine Kontrolle über die deutschen Ausgaben zugestehen würde. Vollkommen ungeklärt ist immer noch die Frage, in welcher Weise das Statut der Reichsbank abgeändert werden soll. Es scheint, daß man sich in London auf bestimmte Beschlüsse in dieser Hinsicht nicht einigen konnte. Im ganzen sind also die Ergebnisse der Londoner Besprechungen durchaus negativ, wenn man davon abzieht, daß Deutschland gezwungen werden soll, im Laufe des Januar und Februar 500 Millionen Goldmark zu zahlen.

Weitere Besprechungen, die gestern abend um 6½ Uhr zwischen Briand und Lloyd George stattfanden, brachten kein anderes Ergebnis, als daß die beiden Ministerpräsidenten sich auf das bereits Bekanntgegebene einigten, nämlich Zusammenkunft der Außenminister Englands, Frankreichs und Italiens in Paris und Tagung des Obersten Rates in Cannes. Da es unmöglich wäre, daß im Laufe des heutigen Vormittags noch irgendwelche weitergehenden Beschlüsse über den Wiederaufbau des europäischen Wirtschaftslebens gefaßt werden könnten, steht nunmehr der Beschluß des französischen Ministerpräsidenten Briand fest, um 2 Uhr nachmittags London zu verlassen.

Mißstimmung unter den Alliierten

Die Zusammenkunft Lloyd Georges mit Briand hat bei den übrigen Alliierten vielfach zu Unzufriedenheit und Beunruhigung Anlaß gegeben. Infolgedessen erließen gestern der italienische Botschafter Marquis di Martino bei Lloyd George und gab seiner Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß Italien zu diesen Besprechungen nicht hinzugezogen worden sei. Die Belgier sandten ihren Botschafter zwar nicht zu Lloyd George, wohl aber erschien am Abend Baron Moncheux bei Briand, der den belgischen Botschafter über den Ausgang der Besprechungen mit Lloyd George unterrichtete und ihm mitteilte, daß erst der Oberste Rat zusammenzutreten und bindende Beschlüsse fassen solle. Die Befürchtungen der Belgier seien somit ungerechtfertigt.

Im allgemeinen erklärt man die etwas kühle Atmosphäre, die in den letzten Tagen in London herrschte, mit den französischen Flottenforderungen vor der Washingtoner Konferenz. Gestern erschien der amerikanische Botschafter in London, Harboe, bei Briand, dem er einen Brief des Präsidenten Harding übergab. Dieser dankt Briand dafür, daß er in der Frage der Hauptflotteneinheiten so rasch eine bindende Zusage Frankreichs erhalten habe und wünscht, daß sich Briand in der Frage der Unterseeboote ebenso nachgiebig zeigen möchte.

Auch gestern mußte Briand wiederum die amerikanischen Journalisten empfangen, über deren Haltung er sich einigermaßen mißvergnügt zeigte. Er bat sie, sie möchten mit ihren Angriffen auf Staatsmänner aufhören, die vor die schwere Aufgabe gestellt seien, die nationale Sicherheit ihres Landes zu garantieren. Er fügte hinzu: „Die englischen Sachverständigen in Washington fordern die vollständige Aufgabe der Unterseeboote unter dem Vorwande, daß dies eine inhumane Waffe sei. Warum verlangen sie nicht auch die Aufgabe der Flugzeuge, der Minen und aller übrigen Schutzmittel?“

Jedenfalls hat die Haltung Frankreichs in der Flottenfrage in England sehr verstimmt, und die Pressestimmen mehrten sich, die von Angriffsabsichten Frankreichs auf England sprachen.

Sowjetrußland und die Entente

Paris, 21. Dezember.

Laut „Chicago Tribune“ liegen in Paris zuverlässige Nachrichten vor, daß die russische Sowjetregierung vor dem 1. Februar eine verfassunggebende Versammlung einberufen werde, in der alle politischen Parteien vertreten sein sollen. Die Einberufung werde von den Vereinigten Staaten und Frankreich als unbedingte Voraussetzung für die Anerkennung der Sowjetregierung gefordert. Unmittelbar nach dem Zusammentritt der Versammlung würden die alliierten und assoziierten Mächte eine Konferenz zur Erörterung der formellen Friedensbedingungen der Sowjets abhalten. Führende Rollen bei der Beeinflussung der bolschewistischen Führer unter Einschluß Lenins im Sinne dieses Schrittes haben nach dem Blatte Ministerpräsident Briand und Hoover gespielt.

Ähnliche Nachrichten wie die obenstehende tauchen in letzter Zeit fortgesetzt in der europäischen Presse auf. Wir betrachten sie nicht als sehr glaubwürdig. Eher ist anzunehmen, daß die führenden Entente-Regierungen auf diesem Wege die Bedingungen kundgeben, unter denen sie zu einer Anerkennung der Sowjetregierung bereit wären.

Studenten

Von Dr. Julius Moses

Durch Verfügung des Rektors der Berliner Universität, Herrn Geheimrat Kernst, ist nunmehr die an der Universität bestehende Studentengruppe der R. P. D., weil sie angeblich die akademische Disziplin gefährdet, für die Dauer eines Jahres verboten worden. Also geschehen im Jahre 1921 im republikanischen Deutschland. Was vorangegangen, weiß man nicht, insbesondere hat man niemals gehört, daß gerade die kommunistisch gesinnte Studentengruppe so frech und so provozierend sich benommen hat, wie es die sonstige Studentenschaft bei unzähligen Gelegenheiten als ihr unbestreitbares Recht in Anspruch nahm, ohne daß dadurch die öffentliche Ordnung und die akademische Disziplin gefährdet erschiene. Es sei nur daran erinnert, daß in den Tagen des Rapp-Putsch die Berliner Studentenschaft sich ganz ostentativ den Hochverrätern zur Verfügung stellte, und all das unter den Augen und der wohlwollenden Protektion der akademischen Behörden, vertreten durch den damaligen Rektor der Universität, Geheimrat Meyer.

Daß unter der deutschen und insbesondere der Berliner Studentenschaft der Geist der Republik, der Auflehnung gegen die alte Ordnung der Dinge, im besonderen etwa stark bemerkbar gemacht hätte, wird niemand behaupten können. Natürlich gibt es auch hier solche Elemente, aber weder zahlenmäßig noch einflussmäßig geben sie dem akademischen Bürgertum ihr Gepräge. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Unsere Reaktion kann mit unserer Studentenschaft voll auf zufrieden sein. Nahezu unumschränkt beherrscht sie die Universität. Und wo sie Sulfurs gebraucht, nicht etwa geistigen, vielmehr die Kraft der Lungen und die Brachialgewalt der Fäuste, um etwa ihr nicht genehme Dozenten niederzutrampelein oder Verammlungen zu sprengen oder mißliebige Theaterstücke unmöglich zu machen, da steht unsere akademische Jugend immer in der vordersten Reihe der Streiter.

Wenn man heute sich umsieht in den Kollegien Sälen und Wandelhallen der Universität, da springt der Unterschied zwischen dem Einst und dem Jetzt dem Beobachter sehr bald in die Augen. Die Not der Zeit ist auch an unseren studierenden Kreisen nicht ohne Wirkung vorübergegangen. Ausgemergelte Jünglinge, aus deren dürrer Kleidung, hohlen Augen und verkümmerten Gesichtern die Not der Zeit nur allzu sichtbar in die Erscheinung tritt, geben beredte Kunde von den veränderten Verhältnissen. Materielle und geistige Druß, Not und Elend haben schon längst die Arbeiterchaft zur Erkenntnis ihrer Lage gebracht und dementsprechend ihr die wirtschaftliche und politische Richtung vorgeschrieben. Hier aber, wo es sich doch auch um Arbeiter, um geistige Arbeiter handelt, die von der Not der Zeit vielleicht noch schlimmer berührt, noch rauher angefaßt werden, geht die geistige und politische Entwicklung einen ganz anderen Weg, führt nach rechts, auf die Seite der Reaktion. Keinen schlimmeren Feind hat die neue Zeit, hat die Republik, hat die Arbeiterchaft, als das A k a d e m i k e r t u m von heute. Und dieser instinktive Haß pflegt sich in der Regel, wie wir es ja hundertfach gesehen haben, in einer Art und Form zu äußern, wie sie brutaler und gemeiner kaum gedacht werden kann. Je gebildeter der Mensch, um so abstoßender und widerwärtiger der Ausbruch des Hasses gegen alles, was seiner Mentalität zuwiderläuft. Jene Marxburger Studenten, die, nachdem sie unschuldige Arbeiter nach vorangegangenen Mißhandlungen brutal ermordet haben, mit Sang und Klang und Gloria vom Kriegsschauplatz abzogen, sind im Keinen und einzelnen das typische Bild der heutigen Studentenschaft im großen und allgemeinen.

Und noch eins gehört zum Bilde, zur Charakteristik des Ganzen. Das ist der Antisemitismus, der nirgendwo so järtlich hegebt und gepflegt wird, wie bei dem Akademikertum von heute. Wo der Jaun am niedrigsten ist, da springen die Hunde am leichtesten drüber hinweg, das ist ja eine bekannte Tatsache. Es erübrigt sich wohl, im Einzelnen auf diese Dinge weiter einzugehen. Wo die geistige Befähigung fehlt, und in der Regel auch der gute Wille, die Dinge an der Wurzel anzufassen und in ihren inneren Triebkräften zu erkennen, da ist allezeit ein billiges und bequemes Schlagwort bei der Hand, das auf die denktrügen Massen wirkt und die eigene Geistesarmut verbirgt, und das ist in diesem Falle der Antisemitismus.

Mit unsäglichem Hochmut, der geradezu an Verachtung grenzt, mit Mut im Herzen und einem Haß, der lieber heute als morgen alles hinwegfegen möchte, was im Flusse der Erscheinungen sich neugefaltet hat, blickt der Akademiker von heute auf die neue Zeit, blickt er insbesondere auf die Arbeiterchaft, die ja für ihn die leibhaftige Verförperung bedeutet alles dessen, was ihm in ingrimmigster Seelentiefe hassenswert und verabscheuungswürdig erscheint. Und mag ihm auch durch die Löhner des erbärmlichen Wamses der Wind saufen, mag ihm auch der Hunger in den Gebärmern wühlen, mag er auch in seiner ganzen Lebenshaltung hundertfach schlechter gestellt sein als mancher Arbeiter, er wird sich niemals soweit erniedrigen, zu denen herunterzusteigen, zu denen er eigentlich gehört, er wird jeden Gedanken der Zugehörigkeit zum Proletariat mit verächtlichem Stolz von sich abweisen. Denn nach

wie vor betrachtet sich der Akademiker als die Creme der Gesellschaft.

Aber wo es eine Creme gibt, da gibt es auch eine Crème de la Crème. Das ist derjenige Teil der Studentenschaft, der etwas ganz besonderes zu sein beansprucht und diese seine höhere Stellung dadurch dokumentiert, daß er mit bunten Mützen und bunten Bändern und sonstigem Krimskrams herumläuft. Der Krieg und die Revolution und die allgemeine Kollage haben diesen Menschenschlag nicht ausgerottet. Im Gegenteil, er lebt noch und floriert sogar heute üppiger denn je. Zu den Mächten der Reaktion stellt dieser Teil des Akademikertums ein besonders starkes Kontingent, weniger der Zahl nach, als dem Geiste und dem Einflusse nach. Noch immer kann man trotz der schlechten Zeiten diese Jünglinge mit dem eingetragenen Dünkel in der ganzen Haltung, mit Beeftackergesichtern und den Bierbäuchen herumstolzieren sehen, noch immer wird in diesen Kreisen pro patria (fürs Vaterland) gekämpft und gekämpft. Sie sind seit dem Kriege um kein Haar anders geworden, noch immer verkörpern sie die Fleisch gewordene Vergangenheit.

Und diese mit einer Arroganz sondergleichen auftretenden Akademiker, äußeres Getue nur übertroffen wird von der Höflichkeit der Geistesarmut im Innern, sie sind die letzten entarteten Sprößlinge einer einst großen ganz anders gearteten Vergangenheit. Sie sind hervorgegangen aus der alten Burschenschaft, mit der sie allerdings nichts mehr gemein haben als den Namen. Die Burschenschaft von ehemals war im akademischen Leben die Verkörperung des Geistes der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit, sie konnte noch für Ideale erglühen, sie folgte darin nur dem großen Vorbild ihrer Lehrer. Nicht mit Unrecht witterte der alte Autoritäts- und Polizeistaat in diesen jungen Leuten seine schlimmsten Feinde, und nicht ohne Grund heftete er an ihre Fesseln die Verfolgung, die Achtung, die Einkerkelung und den Tod. Dieser Geist der alten Burschenschaft ist nach wenigen Jahrzehnten verfliegen, und nicht wenige von diesen Leuten, die im brausenden Schwung der Jugend den ganzen Apparat obrigkeitlicher Verfolgung kennengelernt, sind in ihrem späteren Leben höchst friedliche Staatsbürger und Säulen der Reaktion geworden, und es fand auf sie das Wort des Dichters Anwendung:

„Ich hab' in meinen jungen Tagen
Das schwarzrotgoldne Band getragen.
Jetzt bin ich alt und stumpf geworden
Und trage einen goldnen Orden.“

Seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich die ehemals so rabiate Burschenschaft, hat sich mehr oder weniger die gesamte Studentenschaft dem Staate der Reaktion löblich unterworfen. Wie der Hund zu den Füßen seines Herrn sich niederkauert, so hat auch die Akademikerschaft gar bald erkannt, daß an der wohlgefüllten Krippe der staatlichen Verfolgung ein behaglicheres Hausen ist als draußen in Sturm und Wetter einer freien Heistesrepublik. Und dieser Geist ist bis heute geblieben. Dieselben jungen Leute, die auf den heutigen Staat mit Mut und Haß hinstarren, nehmen keinen Anstoß, wenn die Zeit gekommen ist, von eben demselben Staate sich füttern zu lassen.

Aus Kindern werden Leute, aus Jünglingen Beamte, die im Namen eben dieses Staates Urteile fällen werden über verführte Arbeiter, die die Armen ins Zuchthaus bringen, freisprechende, anerkennende, lobhühelnde Urteile über diejenigen aber, die der Republik ans Leben wollen. Und die Republik ist weitherzig genug, ihre Hasser zu mästen.

Die Getreideablieferung stockt

Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat folgendes Rundschreiben an die Kommunalverbände erlassen:

Wenn auch die Kommunalverbände fast durchweg ihrer Verpflichtung zur Lieferung des ersten Viertels der Umlage nachgekommen sind, so hat doch innerhalb der Kommunalverbände eine recht betrübliche Anzahl von Erzeugern ihr Vielesoll nicht rechtzeitig erfüllt. Von diesen Erzeugern ist oder wird zur Zeit Leistung des Geldersahes nach Maßgabe der §§ 17

und 25 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. Juni 1921 verlangt, während von der durch § 21 a. a. O. eingeräumten Enteignungsbeschränkung nur in sehr geringem Umfang Gebrauch gemacht wird. Infolge der starken Valuationserschlechterung und der Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung bietet aber die Leistung des Geldersahes einen genügenden Ausgleich für die Nichterfüllung des Vielesolls nicht mehr. Die Reichsgetreidestelle stellt daher gemäß § 21 Satz 2 a. a. O. den Antrag, in jedem Falle bei nicht rechtzeitiger Lieferung Getreide und Erzeugnisse daraus bis zur Höhe der zu liefernden Menge zu enteignen. Die Kommunalverbände werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie auf Grund dieses Antrages nunmehr zur Vornahme der Enteignung unbedingt verpflichtet sind.

Was die Reichsgetreidestelle jetzt anordnet, das wäre schon vor Monaten notwendig gewesen. Denn obwohl die Ablieferung des ersten Viertels der Umlage rechtzeitig erfolgt war, gab es eine große Zahl von Landwirten, die ihren Ablieferungsverpflichtungen nicht nachgekommen waren. Ob die Anordnung der Enteignung jetzt noch helfen wird, ist sehr zweifelhaft. Die Schuld für die daraus entstehende Stokung in der Versorgung der Bevölkerung mit Brot, bzw. die Schuld an der Mehrbelastung des Reichs durch die hohen Kosten der Einfuhr von Getreide, wird das Ernährungsministerium nicht von sich abwägen können.

Staatsmann Roske

Wir haben bereits gelegentlich der Zeugenaussage des ehemaligen Reichswehrministers Roske vor dem Reichsgericht in Leipzig die Auffassung korrigiert, wonach Roskes Handlungsweise vor dem Rapp-Busch sich als wesentlich gerechtfertigt herausgestellt habe. Alles, was die Rapp-Buschisten getan haben und wie sie es getan haben, mindert nicht die große Schuld Roskes, in dessen nächster Umgebung die Buschfäden gesponnen wurden, während er sich der Buschisten sicher wählte und mit hochfahrender Geste jeden daraufzielenden Hinweis ablehnte.

In einem längeren Artikel kommt nun die rechtssozialistische „Chemnitzer Volksstimme“ zur selben Charakteristik Roskes, die um so interessanter und wertvoller ist, als sie aus einem Kreis stammt, in dem Roske jahrzehntelang wirkte. Man verfährt also in Chemnitz über Sachkunde, was das Thema Roske anbetrifft. Es heißt in diesem Artikel, der die „Helden von Döberitz“ derb charakterisiert und dann auf die Rolle Roskes zu sprechen kommt:

Der frühere Reichswehrminister Genosse Roske, den einige Blätter durch den Verlauf des Leipziger Prozesses als rehabilitiert betrachten möchten, ist gerade durch das unglücklich kleine Format der Angeklagten unseres Erachtens noch härter belastet. Der erste Reichswehrminister der deutschen Republik, in dessen Hand die große Aufgabe lag, in der Reichswehr ein republikanisches Machtinstrument zu schaffen, mußte mit Leuten von sozialer Kavität und Beschränktheit fertig werden oder aber — er besah selbst nicht das Größenformat eines Staatsmannes der Revolution.

Aus seiner Zeugenaussage gewinnt ein Wort, das von bürgerlichen und sozialistischen Blättern von allen Seiten gedreht und beleuchtet worden ist, besondere Bedeutung: „Den Rebellen gehört die Kugel — schonungslos die Kugel!“ Wenn man dieses Wort seines schillernden Pathos entleidet, dann bleibt nur noch ein Bodensatz von einseitiger Gutgläubigkeit, Kavität und alles überwuchernder Selbstüberschätzung, die jede Warnung in den Wind blies und nur das für wahr hielt, was die eigenen Augen schauen konnten. Um so interessanter war die Feststellung des Gerichts, daß der Rebell — in diesem Falle Rapp — dann kein Rebell mehr ist, wenn er den Sieg in seinen Händen trägt. Dann waren wir es nämlich, die Arbeiter, ihre Funktionäre und Führer, die vor den deutschen Gerichten gestanden hätten und als „Rebellen“ die Kugel verdienten.

In Zeiten gewaltigster Umwälzungen, wenn eine bisher niedergedrückte Klasse zur Macht kommt oder doch wenigstens entscheidend an der Macht teilnimmt, ist es höchste Pflicht des von dieser Klasse dazu beauftragten Regierungsmannes, mit zäher Energie die Machtmittel Stück um Stück in die Hände der Regierung zu bringen. Gewiß ist für Roske die große Entschuldigung vorhanden, die aus den Worten der „Volksischen Zeitung“ herorgeht, daß Lüttich erst seit den Kommunistenaufständen zu dieser überragenden Machtstellung gekommen sei. Aber ebenso muß festgestellt werden, daß diese Aufstände von links weit genug juridlagten, um die Reorganisation der Reichswehr in die Wege zu

leiten. Wie furchtbar einseitig falsch der Staatsmann Roske gegen links eingestellt war, geht aus der protesten Tatfache hervor, daß auch die unabhängigen und kommunistischen Arbeitermassen damals mit Leib und Leben die Republik schützten und vertheidigten, daß Roske heute mit dem schwersten Vorwurf der Geschichte belastet durchs Leben gehen müßte, wenn die Konterrevolution siegreich geblieben wäre.

Vor unserm geistigen Auge ersticht ein Bild, das ebenfalls einer Verhandlung gleich: im Fraktionsaal des Reichstags stand noch kurze Zeit vor dem Rapp-Busch der Genosse als Ankläger, und angeklagt, im parteigenössischen Sinne natürlich, waren die oppositionellen Parteiredakteure, die es gewagt hatten, an der Zuverlässigkeit der Lüttich-Garde zu zweifeln. Eine Stunde lang polemisierte Roske gegen die Parteiblätter — eine halbe Stunde lang las er allein aus Artikeln der „Chemnitzer Volksstimme“ vor —, die Geschichte aber hat gelehrt, wer Recht behalten sollte.

Wenn der Leipziger Prozeß, dessen am Mittwoch herauskommen des Urteils für die Gesamtbetrachtung nur noch untergeordnete Bedeutung besitzt, für uns eine große Lehre zeitigt, so die, daß wir den ganzen Staatsbau in Verwaltung und Heer von Grund auf umstellen müssen. Dazu aber gehören Männer, die sich nicht in die Hände von 17-jährigen Kadetten — wie Roske in Leipzig den General von Lüttich nannte — begeben, sondern die mit Härte und Entschlossenheit das Ziel der Eberung der Republik verfolgen.

Diesen Ausführungen ist kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn die Hoffnung, daß es den Leuten in der „Chemnitzer Volksstimme“ gelingen möge, dafür zu sorgen, daß diejenigen ihrer Parteigenossen, die zu Ministern bestimmt werden, ihre Tätigkeit auch in dem Sinne einer grundlegenden Umgestaltung von Verwaltung und Heer ausüben.

Die Schwurzeugen

Ein Verlegenheitsmanöver der K. P. D.

Nachdem die „Rote Fahne“ drei Tage lang zu den Veröffentlichungen aus der Broschüre Rosa Luxemburgs in allen Tonarten geschwiegen hat, veröffentlicht sie nun eine von A. Warski und Klara Zeikin unterzeichnete Erklärung, in der es heißt, daß Rosa Luxemburg zwar im Sommer 1918 einen kritischen Standpunkt zum Bolschewismus einnahm, daß sie aber später ihre frühere Einstellung zur Konstituante, Demokratie, Sowjetismus, Terror wesentlich geändert habe.

Es ist schon ein Zeichen tödlicher Verlegenheit der kommunistischen Partei und ihres Zentralorgans, daß sie statt einer sachlichen Stellungnahme zu der Schrift Rosa Luxemburgs zwei Schwurzeugen, darunter einen in Deutschland völlig unbekanntem polnischen Kommunisten, aufmarschieren lassen. So ist das, was diese Zeugen sagen, so belanglos, daß sich die kommunistische Partei durch die Veröffentlichung dieser Erklärung nur der Lächerlichkeit preisgibt. Was sagen diese Schwurzeugen im Prozeß contra Luxemburg aus? Daß die Angeklagte zwar im Sommer 1918 einen lehrerischen Standpunkt einnahm, daß sie aber nach ihrer Befreiung aus der Schuchhaft ihren Standpunkt wesentlich geändert habe. Danach müßte also die Gründerin der kommunistischen Partei, deren Namen noch heute an der Spitze der „Roten Fahne“ steht, geistig so unselbständig und schwankend gewesen sein, daß sie heute das verbrannte, was sie gestern angebetet hatte, und daß sie im November-Dezember 1918 in den wichtigsten Fragen der sozialen Revolution einen Standpunkt einnahm, der dem vom September 1918 diametral entgegengesetzt war.

Aber das ist schließlich eine Sache, die die Kommunisten unter sich ausmachen haben. Wenn die kommunistischen Arbeiter es dulden, daß zwei Leute, die sich schühend vor die Oberlein-Zentralstellen, Rosa Luxemburg als ein schwankendes Rohr hinstellen, so machen sie sich mitschuldig an der politischen Leichenbestattung, die an ihrer toten Führerin begangen wird. Wichtiger aber ist das folgende: Die „Rote Fahne“ veröffentlicht zwar die Erklärung der beiden Schwurzeugen, sie wagt es aber nicht, auch nur eine Zeile aus der Schrift Rosa Luxemburgs ihren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Sie glaubt mit dieser Lächerlichkeit am leichtesten damit aber nur, daß sie und ihre ganze Partei geistig vollkommen unfähig sind, jene vernichtende Kritik zu unterstützen, die Rosa Luxemburg an den theoretischen Grundlagen und an der Praxis des Bolschewismus geübt hat. Ein schlimmeres Eingeständnis des Bankrotts als dieses kann es gar nicht geben.

Alte und neue Freunde

Ein Führer durch die sozialistische Literatur

Trotz der immer höher werdenden Bücherpreise ist das Interesse der Arbeiterschaft für literarische Erzeugnisse erfreulicherweise im Wachsen begriffen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß man sich das geistige Rüstzeug für die bevorstehenden wirtschaftlichen und politischen Kämpfe nicht allein aus Agitationsbroschüren und Zeitungsartikeln beschaffen kann, sondern daß man zu diesem Zweck fleißig und systematisch arbeiten muß, um aus der umfangreichen sozialistischen Literatur sich die nötigen Kenntnisse zu holen.

Angesichts des Witzmars auf dem Büchermarkt ist es jedoch nicht leicht, sich in dieser Literatur zurechtzufinden. Zahlreiche ältere Schriften, aus denen ganze Generationen der Arbeiterschaft ihre Kenntnisse geschöpft, sind vergriffen oder nur schwer erhältlich. Viele andere werden wenig beachtet, weil sie als von den Ereignissen überholt angesehen werden. Die von den kommunistischen Verlagen zu billigen Preisen verbreitete Literatur, deren meiste Erzeugnisse Makulatur sind, hat mit dazu beigetragen, die Leserschaft zu verwirren und ihre Aufmerksamkeit von der wirklich guten sozialistischen Literatur abzulenken.

Unter diesen Umständen dürfte es sich rechtfertigen, daß hier der Versuch gemacht wird, der Arbeiterschaft einen kleinen Führer durch die sozialistische Literatur in die Hand zu geben. Die nachstehenden Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie sollen lediglich dazu dienen, das Augenmerk der Arbeiterleser auf die wichtigsten Erscheinungen der älteren und neuen sozialistischen Literatur zu lenken.

Als beste Einführung in die Gedankenwelt des Sozialismus ist nach wie vor die kleine Schrift von Friedrich Engels: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie der Wissenschaft“ zu nennen, die die wichtigsten Abschnitte aus dem grundlegenden Werk von Engels „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ enthält. Für denselben Zweck sind auch die folgenden Biographien von Marx geeignet: Karl Kautsky: „Die historische Leistung von Marx“ und M. Beer: „Karl Marx, sein Leben und seine Lehre“ (Berlin 1921), die in knappen Zügen die Umrisse des gewaltigen Lebenswerkes von Marx zeichnen.

Ein umfassenderes Bild von dem Leben und Wirken der beiden Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus gewinnt man aus den Schriften von Max Adler, „Marx als Denker“ und „Engels als Denker“, sowie aus den grundlegenden biographischen Arbeiten von Franz Mehring „Karl Marx, die Geschichte seines Lebens“ und von Dr. Gustav Mayer „Friedrich Engels, eine Bio-

graphie“. Für ein gründliches Eindringen in den Stoff sind ferner der von Mehring herausgegebene „Literarische Nachlaß von Marx, Engels und Lassalle“, sowie der in vier Bänden erschienene Briefwechsel zwischen Marx und Engels, die Briefe an Sorge und die von Kjaasov in zwei Bänden herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ von Marx und Engels unerlässlich.

Eine Reihe kleinerer Schriften unterrichtet die Leser über die philosophischen Probleme des Marxismus. In erster Linie sind hier zu nennen: Friedrich Engels: „Ludwig Feuerbach“, Karl Marx: „Das Elend der Philosophie“, Karl Kautsky: „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung“, Plechanow: „Beiträge zur Geschichte des Materialismus“ und „Die Grundprobleme des Marxismus“. Als gute zusammenfassende Darstellung sind ferner zu nennen: A. Braunthal: „Karl Marx als Geschichtsphilosoph“ und L. Boudin: „Das theoretische System von Karl Marx“.

Als Einführung in das Studium der marxistischen Ökonomie ist neben den beiden kleinen Schriften von Marx: „Lohnarbeit und Kapital“ und „Lohn, Preis und Profit“, vor allem die Schrift von Karl Kautsky: „Karl Marx' ökonomische Lehren“ zu empfehlen. Für ein gründlicheres Studium kommen in Betracht: Karl Marx: „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ und „Das Kapital“ (3 Bände, von denen der erste Band in einer von Karl Kautsky besorgten Volksausgabe erschienen ist) und die ebenfalls von Kautsky aus dem Nachlaß von Marx herausgegebenen „Theorien über den Mehrwert“. Als sinngemäße Ergänzung des „Kapital“ ist zu nennen R. Hilferding: „Das Finanzkapital“. Als Lehrbuch, insbesondere für die Jugend, ist besonders zu empfehlen Gustav Ekkstein: „Kapitalismus und Sozialismus“, das in gemeinverständlicher Form die wichtigsten ökonomischen Fragen behandelt.

Die Probleme der Soziologie finden in der sozialistischen Literatur in immer größerer Nähe Beachtung. Von den älteren Schriften ist vor allem zu nennen: Friedrich Engels: „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, eine Schrift, die in Morgan's „Urgesellschaft“ eine glänzende Bestätigung gefunden hat. Verschiedene Fragen der Soziologie werden beleuchtet in Kautsky's „Ursprung des Christentums“ und „Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft“. Auch Bebel's „Frau und der Sozialismus“, noch immer eine der glänzendsten Propagandaschriften des Sozialismus, behandelt in einer Reihe von Abschnitten in populärer Form die wichtigsten Probleme der Soziologie. Dem marxistischen Standpunkt kommt der bürgerliche Soziologe Dr. Müller-Lyer sehr nahe, der in einer Reihe von Schriften: „Der Sinn des Lebens und der Wissenschaft“, „Thesen der Kultur“, „Thesen der Liebe“, „Die Familie“ usw. den — leider unvollendet gebliebenen — Versuch unternahm, ein dem jetzigen Stand der Wissenschaft entsprechendes System der Soziologie zu schaffen.

Ueber die Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegung liegen eine Reihe älterer und neuer Schriften vor, von denen zu nennen sind: Karl Kautsky: „Vordäuser des neuen Sozialismus“, 4 Bände (von denen die beiden letzten kürzlich in neuer Bearbeitung erschienen sind) und M. Beer: „Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe“, von der soeben der dritte Band erschienen ist. Ueber die Geschichte des deutschen Sozialismus unterrichtet Franz Mehring's vierbändige „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“. Die Entwicklung des englischen Sozialismus findet in M. Beer's „Geschichte des Sozialismus in England“ (die vor kurzem durch seine kleine Schrift: „Der britische Sozialismus der Gegenwart“ ergänzt wurde) eine gute Darstellung, während der französische Sozialismus durch Paul Louis „Geschichte des Sozialismus in Frankreich“ und seine von Gustav Eckstein mit einer großen Vorrede versehenen „Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich“ ziemlich umfassend geschildert wird. Den russischen Sozialismus der Gegenwart charakterisiert sehr gut Otto Bauer's „Bolschewismus oder Sozialdemokratie“, das neben dem Bolschewismus auch eine gute Darstellung des englischen Hildensozialismus gibt.

Eine Anzahl kleinerer Schriften von Marx und Engels führt in die Geschichte der politischen Revolutionen im letzten Jahrhundert ein. Hier sind vor allem zu nennen: Karl Marx: „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ (zu der Friedrich Engels eine außerordentlich bedeutungsvolle Einleitung geschrieben hat), ferner „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“ und „Der Bürgerkrieg in Frankreich“. Karl Kautsky gibt in seiner Schrift „Die Klassenengegenseite im Zeitalter der französischen Revolution“ eine Mutterleistung der Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Geschichtsschreibung. Wertvoll für das Studium der Geschichte der französischen Revolution ist ferner: Heinrich Cunow: „Die Parteien der großen französischen Revolution und ihre Presse“ und Peter Krapotkin: „Die französische Revolution 1789 bis 1793“. Zur Klärung der verschiedenen Fragen der russischen Revolution sind Kautsky's: „Demokratie oder Diktatur“, „Terrorismus und Kommunismus“ sowie seine jüngst erschienene Schrift „Von der Demokratie zur Staatskaverei“ sehr wichtig.

Das Problem der sozialen Revolution wird in sehr interessanter Weise beleuchtet in den bereits 1902 erschienenen kleinen Schriften von Kautsky: „Die soziale Revolution“ und „Am Tage nach der sozialen Revolution“. Hieran knüpft die in den letzten Jahren erschienenen reichhaltige Literatur über die Sozialisierungsfrage an, von der genannt seien: Otto Bauer: „Der Weg zum Sozialismus“, R. Hilferding: „Die Sozialisierung und die Machtverhältnisse der Klassen“, C. Ballod: „Der Zukunftsstaat“ und Heinrich Ströbel: „Die Sozialisierung, ihre Wege und Voraussetzungen“. H. Stein

